



Plaketten von Wilhelm Jaeger

Dr. Oscar Gehrig.

Zu den schönsten und sinnigsten Geschenken bei festlichen Gelegenheiten, zumal bei Gedenktagen, gehören Medaillen und Plaketten. Früher etwas durchaus Übliches, zum mindesten nichts Ungewöhnliches, hat diese, eine feine Kultur verratende Sitte viel verloren durch eine unbegreifliche Zurückhaltung, ja Scheu vor dem Auftrag. Und doch, richtig betrachtet, kann selbst heute noch die Medaille und die Plakette neben ihrer größten Konkurrentin, der neuzeitlichen Lichtbildnerei, in jeder äußeren, also materiellen, Hinsicht bestehen, während sie, vom künstlerischen Standpunkte aus gesehen, natürlich den Vorrang vor dieser einnimmt. Hinzu kommt der Dauerwert einer Medaille, die fernste Geschlechter noch leicht bei sich aufbewahren können; welche Freude empfindet schon der an sich Unbeteiligte, wenn er gute Medaillen aus älteren Zeiten, Dinge von ausgesprochenem Schnitt und Stil, förmlich lieblosend in Händen hält. Es tut für uns dabei nichts, ob wir es mit der eigentlichen runden Medaille als Schau- und Denkmünze, die beiderseitig Reliefs trägt, oder mit der meist viereckigen Plakette zu tun haben. Auch die technischen Unterschiede, ob die alte und auch heute vielfach angewendete Art der gegossenen oder der — wie die zum

Umlauf bestimmte Münze — geprägten Medaille, werden nur von der jeweiligen Einstellung des Schaffenden, der damit seinem Werk einen durch den Herstellungsvorgang bedingten Charakter, ja Stil gibt, abhängen. Nur so viel: wem dieser so feinsinnige, Kleinbildhauerische Zweig irgendwie am Herzen liegt, der hat heute, da es in allen deutschen Kunstzentren, nicht etwa zuletzt in fast klassischer Weise von München aus, um die Erneuerung und Wiederbelebung der Medaille wie Plakette ging, Gelegenheit übergenug, sich ein gutes Bild zu verschaffen. Er wird es nicht zu seinem Schaden tun.

Unsere beigegebenen Abbildungen zeigen einschlägige Arbeiten eines Mecklenburgers, des Bildhauers Wilhelm Jaeger in Neubrandenburg. Der Künstler besuchte nach praktischen Jahren von 1908—10 die Charlottenburger Kunstschule, ging danach auf mehrere Jahre, die freilich der Krieg unterbrach, auf die Münchener Akademie, wo zunächst und vor allem Balthasar Schmitt sein Lehrer war. Seit 1920 schafft er in seiner Heimatstadt, wo er auch sein bekanntestes Werk, auf das wir bei anderer Gelegenheit zurückkommen werden, den vorzüglich platzierten „Dorchläuchting-Brunnen“ auf dem Markte vor dem

Rathause erstellt hat. Eben auf die Stiftung dieses städtischen Wahrzeichens wurde in sinniger Weise die hier wieder-gegebene, runde Plakette gegossen, mit der bandartig herumlaufenden, in sich völlig geschlossenen Schrift. Ein flaches, aber doch genügend plastisches Relief zeigt den Brunnen in seinen architektonischen und figuralen Teilen. Zwei andere Beispiele, die sich auf Familienereignisse beziehen, greifen wir heraus: Geburtsplaketten, die gleichzeitig Verwendung auf den Kindeschroniken finden, deren Ledereinbänden sie eingefügt werden. In das Rund der Schrift und des winterlichen Tierhalbkreises ist das liegende Figürchen des im November Geborenen hineinkomponiert; aus dem Abschnitt des Wassermanns löst sich das Sternlein los, das auf die Erde herniederfällt. Alles in zartestem Relief gehalten. Konkreter ist die viereckige Plakette, wo zum Bruder das Schwesterchen kommt. Ein Minimum an künstlerischer Problematik; allgemeinverständlich sind

diese Dinge, denen von altersher ja stets noch die erklärende Schrift das persönliche Gepräge gibt. Aber den ernststen Betrachter wie den Besitzer werden über das an sich gegebene, rein Gegenständliche hinaus fast immer recht bald auch die technischen und künstlerischen Reize, die die Medaille und Plakette vom Augenblick des Schneidens der Negativform und der Grabarbeit in dieses Hohlmodell hinein an zeigen, entzücken und ihn das Werden über die Güsse hinweg bis zur letzten Oberflächenbehandlung, sei es die Ziselierung mit Punze und Schaber oder die Behandlung am Feuer oder an der feuchten Luft, die dem fertigen Stück noch die Patina gibt, verspüren lassen. So sind sie für ihn Gebilde einer Menschenhand und Ausfluß seines lebendigen Geistes, dadurch wie alle Kunst erst recht betrachtenswert, und auch sie führen ihn auf die höhere Stufe des Kunstgenusses und der Freude inneren Besitzes selbst im scheinbar Kleinen.

